

Timo Heimerdinger

## Das Abwesende erforschen

Versuch über die Lücke und das Verschwinden<sup>1</sup>

*Timo Heimerdinger*

*Exploring the Absent. An Experiment on the Gap and the Disappearance*

*Abstract:* Empirically working cultural studies naturally focus their attention on what is methodically accessible and thus on what is existing. But in the history of our discipline there is also a trace of interest in the suppressed, forgotten or abolished. The absent is also a cultural reality that deserves attention. The social crises of recent years have enforced extensive practices of omission and thus intensified anew the questioning of the growth paradigm. In the interplay of climate change, pandemic, energy scarcity and inflation, a thorough engagement with practices of reduction and relinquishment is needed. Using the thematic examples of energy saving, minimalist reduction of possessions and the question of climate-friendly mobility, practical everyday forms of reduction will be presented and discussed as objects of cultural studies research. Phenomena of disappearance turn out to be neither a passive blank space nor an accidental gap. Rather, they are significant objectivations of human action full of agency and creative power. They thus are particularly suitable for an analysis of the absent in the cultural studies of everyday life.

*Keywords:* relinquishment, sustainability, reduction, minimalism, energy saving, post-growth, mobility

Im März 2022 wurde – nach, wie in Freiburg häufig, gründlicher, kontroverser und leidenschaftlich geführter Debatte – eine Autospur des östlich der Freiburger Innenstadt gelegenen Schlossbergrings zu einer Fahrradspur umgestaltet. Dies war ein Akt der Neuverteilung von Straßen- und Stadtraum, wie sie derzeit vielerorts stattfindet. In der Badischen Zeitung wurde diese neue Situation wenige Tage später mit einem Foto veranschaulicht, im zugehörigen Artikel war zu lesen:

„REICHLICH PLATZ haben jetzt die Radler auf dem Schlossbergring in Richtung Norden: Dort ist eine überbreite Rad-Spur entstanden, die eine gefährliche Situation für sie entschärfte – auf Kosten einer der beiden bisherigen Autospuren. Das Ganze gilt zunächst für sechs Monate als Probelauf.“<sup>2</sup>

1 Der Text basiert auf meiner Antrittsvorlesung an der Universität Freiburg, gehalten am 27. Juli 2022.

2 <https://www.badische-zeitung.de/ueberbreiter-radweg-210209326.htm>. Zugriff 16.02.2023.



Abb. 1: Schlossbergring im März 2022 (© Michael Bamberger)

Eine kleine Maßnahme innerhalb der Freiburger Verkehrspolitik, gleichwohl umstritten, prophezeit wurden im Gemeinderat und in Leserbriefen im Vorfeld der „Zusammenbruch des Verkehrs“ und „Rückstaus bis in den B 31-Tunnel“.<sup>3</sup> Interessant ist an der Inszenierung auf diesem Foto so manches: die Autos links, in stauartiger Drängung, die Radfahrer rechts, gemütlich nebeneinander mit viel Platz. Es steht 8:2. Auch die Wortwahl „überbreit“ im Titel ist bemerkenswert, ganz so, als ob hier des Guten womöglich zu viel getan worden sei.

Unser Fach interessiert sich für Autos und Fahrräder gleichermaßen, auch für ihre Wege und vor allen Dingen für die Menschen, die auf oder in ihnen sitzen, für Mobilität allgemein, die Verkehrsmittelwahl, das Radfahren in der Stadt, die Neuverteilung von Stadtraum. All das wären interessante Zugänge zu diesem Thema. Ich schlage heute jedoch eine alternative Perspektive vor und möchte die Aufmerksamkeit auf jene Autos lenken, die nicht bzw. nicht mehr fahren, insbesondere jene auf der rechten Spur. Man sieht sie auf dem Foto naturgemäß nicht, aber man kann sie sich vorstellen. Und auch diese Autos, die fehlenden, sind ein Faktum, ein kulturwissenschaftlich interessantes und relevantes. Sie verdienen kulturanalytische Aufmerksamkeit. Wo sind sie geblieben? Links? Zuhause in der Garage? Ganz woanders? Nun wäre es naiv zu glauben, die Einrichtung einer einzelnen Fahrradspur hätte Autos gänzlich zum Verschwinden gebracht, irgendwo werden sie schon sein, verdrängt und verschoben möglicherweise, aber zumindest sind sie nicht mehr hier, auf der rechten Spur des Freiburger Schlossbergringes.

Das Abwesende erforschen – geht das überhaupt? Zumindest scheint es mir einen Versuch wert zu sein. Ich beginne mit einem fachgeschichtlich-konzeptio-

3 <https://www.badische-zeitung.de/zusaetzlicher-fahradstreifen-am-freiburger-schlossbergring-sorgt-nicht-fuer-stau-211456874.html>. Zugriff 16.02.2023.

nellen Teil zum Abwesenden und betrachte dieses dann unter den Perspektiven des Lückenhaften – als Befund – und des Verschwindens – als Prozess und als Aktion. Im darauffolgenden Teil skizziere ich exemplarisch drei thematische Forschungsfelder und -perspektiven und resümiere dann mit einer kurzen programmatischen Zusammenfassung.

### **Das Anwesende und das Abwesende erforschen**

In der Geschichte unseres Faches zeigt sich über weite Strecken – so wie in anderen Fächern auch, und wie sollte es auch anders sein – ein grundpositivistischer Zug. Gegenstand und Ausgangspunkt des Forschens war und ist das empirisch Vorfindliche, das methodisch unmittelbar Zugängliche. Alltagskultur in ihrer ganzen Breite: Dinge, Bilder – mentale und gegenständliche –, Texte, Erzählungen, Vorstellungen, Verhaltensformen, Praktiken, aber auch Abstrakta wie Normen, Werte und Glaubensinhalte. Das eben, was Menschen tun, nutzen, besitzen, herstellen, bekennen, äußern oder erzählen. Und das auch aus guten Gründen. Als empirische Kulturwissenschaft sind wir in erster Linie auf das konzentriert, was sich methodisch erschließen lässt, auf die „kulturellen Werte in Objektivationen und Subjektivationen“, wie es in der immer noch griffigen Falkensteiner Formel heißt (Brückner 1971: 303).

So stark das Fach in seiner Geschichte mit dem Vorhandenen befasst war und weiterhin ist – es gibt Spuren der Beschäftigung mit dem Verschwundenen, Unsichtbaren und dem Im-Verschwinden-Begriffenen. Dies zeigt schon ein kursorischer fachgeschichtlicher Rundumblick. In der Frühphase der Fachgeschichte etwa steht die Geste des Festhaltens und Bewahrens prominent, sie kommt aus der Angst vor dem Verschwinden. Unter dem Begriff des Sammlungs- und Rettungsgedankens (Becker 1992: 168; Leimgruber 2012: 130) wurden jene Impulse thematisiert, die in Zeiten rasanter Modernisierung und gesellschaftlicher Veränderung zur Sammlung von all dem motivierten, was zu verschwinden drohte: Lieder, Märchen, Möbel, Häuser, Kleider, Arbeitsgerät – das ganze Spektrum vormodern-bäuerlicher Kultur. Es wurde gesammelt und bewahrt, die Museen und Archive waren bald voll von dem, was ‚draußen‘ immer weniger wurde. Das Abgängige und zunehmend Fehlende war für das junge Fach noch kein Datum an sich, sondern eher ein Weckruf oder eine Mahnung zur Bewahrung desselben. Verlustgefühle und ihre Bekämpfung spielten insgesamt in unserer Fachgeschichte eine wichtige Rolle, nicht nur in der Frühphase im Zusammenhang mit den modernen Abschieden von vormodernen Selbstverständlichkeiten (Köstlin 1991: 49), sondern auch später immer wieder. Das Fach hat diese Prozesse nicht nur durchlebt, sondern auch durchdacht – etwa in den Debatten rund um die Stichworte ‚Folklorismus‘, samt den Fragen um Echtheit und Vermittlung (Bausinger 1984), oder ‚Kulturerbe‘ (Leimgruber 2019; Tauschek 2013) und seiner Kuratierung, die ja immer auch ein Akt des Beschützens ist. Insgesamt lag der Fokus

der wissenschaftlichen Beschäftigung damit aber doch auf dem Vorhandenen oder zumindest Noch-Vorhandenen.

Spätestens ab den späten 1980er Jahren jedoch beginnt ein gewisses Interesse für das Abwesende (oder besser: das scheinbar Abwesende) an sich aufzukommen, und zwar in Form der fünften Ausgabe „Erinnern und Vergessen“ des Grazer ‚Kuckuck‘ 1988 und des gleichnamigen Göttinger dgv-Kongresses 1989. „Erinnern und Vergessen“ – dieses Begriffspaar stand damals ganz im Zeichen der Erforschung von Erinnerungskultur, insbesondere des Nationalsozialismus, und von lebensgeschichtlich-biografischen Bezügen. „Vergessen“, das war laut Martin Scharfe damals noch ein „Nicht-Thema“ der Volkskunde (Scharfe 1988: 15). Während die Prozesse der Erinnerung und Tradierung zweifellos schon länger beforscht wurden, öffnete sich mit dem Begriff des Vergessens ein neuer epistemischer Zugang. So formulierte Utz Jeggle sein offenkundig von Freud-Lektüre und Psychoanalyse inspiriertes Interesse folgendermaßen: „Zu wenig Aufmerksamkeit wurde jedoch Fragen der Unbewußtheit gewidmet. Wie Dinge verschwinden und dennoch präsent bleiben, als Lücke, als verwischte Spur, als Tatwaffe, als Indiz, wie Dinge verloren gehen und sich dadurch anderswo erhalten; sie lösen sich ja nicht auf, wechseln nur ihre Erscheinung, ihren Aggregatzustand, kurzum, dass auch in unserem Fach nur 10% der Eisberge sichtbar sind, ihrer [sic] gewichtiger Rest unter der Oberfläche treibt, das sollte uns beim Thema Vergessen verstärkt beschäftigen. So könnte die Arbeit am Material auch eigene Lücken, verwischte Spuren des Faches, der Kultur- und Lebensgeschichte sichern helfen.“ (Jeggle 1988: 5). Es ging also um den Versuch, die Witterung für das Verdrängte, das nicht offenkundig Vorhandene, das Vermiedene und unsichtbar Gemachte aufzunehmen und so den Blick für Formen der Vergangenheitsbewältigung oder eben Nicht-Bewältigung zu schärfen. Ausgangspunkt war die Überlegung, dass das Verdrängte nicht einfach verschwunden ist, sondern unerkannt, gewissermaßen im Untergrund umso stärker weiterwirkt und sein Unwesen treibt. Dieser Ansatz war in der Erforschung von Erinnerungskultur, die auch immer Aspekte des Vergessens oder Verdrängens beinhaltet, sehr produktiv. In der vergegenständlichten Form kann die Beschäftigung mit dem Thema Müll – der aussagekräftige Hinterhof der Kultur – als eine sachkulturelle Entsprechung dieses Ansatzes gelten. Die Erforschung des Abjekten war im Fach dementsprechend ebenso ergiebig wie instruktiv (Bodner/Sohm 2004; Scharfe 1988; Windmüller 2004). In methodologischer Hinsicht gab es in den letzten Jahren verstärkte Anstrengungen, ethnopschoanalytische Ansätze im Rahmen von supervidierten Deutungswerkstätten für die ethnografische Arbeit produktiv zu machen. Implizite oder verdeckte Daten sollen dort in einem kollektiven Deutungsprozess im empirischen Material identifiziert und so für die weitere Bearbeitung zugänglich gemacht werden (Bonz et al. 2017). Auch dies lässt sich als ein methodisch aktiver Umgang mit dem zunächst abwesend Scheinenden verstehen.

Geht man jedoch noch einen Schritt weiter und sucht Forschungen zu real Verschwundenem oder gezielt Unterlassenem, dann wird es schon deutlich übersichtlicher. Die Frage nach der tatsächlichen Lücke ist selbst ein Forschungsdesiderat. Neben einigen Arbeiten zum Umgang mit Mangel und Knappheit (Grewe 2017; Tauschek/Grewe 2015) gibt es dazu jedoch insbesondere eine klassische Ausnahme, nämlich das Thema Ernährung und seine – auch partielle – Negation. Dazu finden sich neben einer Fülle an jüngeren Qualifikationsschriften rund um Veganismus und Vegetarismus<sup>4</sup> auch viele ältere Arbeiten, teilweise in Nachbarfächern, so etwa zur Geschichte des Nicht-Essens (Aselmeyer/Settele 2018), zum Zusammenhang von Ernährung und Lebensstil (Grube 2006, 2009; Winter 2022) oder auch zur temporären Auszeit in Form des Fastens (Noack 2018). Hier bestehen starke Bezüge zum klassischen Feld der Brauch- und Fastnachtsforschung (Mezger 1991: 464–513; Mezger 1999: 8–17; Wagner 1984; Wiesinger 1980).

Gerade was die Praxis des Fastens angeht, gibt es – ähnlich wie beim Pilgern – eine interessante kulturelle Dynamik der Pluralisierung, die parallel oder alternativ zu klassisch-religiösen auch zunehmend säkulare, d. h. gesundheitsbezogene oder allgemein psychotechnische Deutungsrahmen anbietet. „7 Wochen ohne“ heißt die jährliche Fastenaktion, zu der die evangelische Kirche in Deutschland seit 1983 einlädt. Es geht dabei weniger um eine Bußpraxis im engeren Sinn als um einen gezielten Bruch mit Alltagsgewohnheiten und Alltagstrott, um eine Neubesinnung auf sich selbst und das subjektiv Wesentliche. In der frei variierbaren Praxis der temporären Auslassung von z. B. Nahrungsaufnahme oder des Mediengebrauchs (Fernsehfasten, Handyfasten), des Rausch- oder Genussmittelkonsums (Koffein, Nikotin, Alkohol, Zucker, Schokolade) oder des Mobilitätsverhaltens (Autofasten) finden jährlich Millionen Teilnehmende Impulse für ihr eigenes Leben (vgl. Noack 2020: 36–39; Rahlwes/Hammerschmidt 2003).<sup>5</sup>

In dieser Praxis zeigt sich deutlich, was mich hier interessiert: die tatkräftige, gezielte Unterlassung, das aktive Nicht-Tun. Nicht das Nichtstun, dazu liegen ebenfalls bereits Beiträge vor (Ehn/Löfgren 2012), sondern das spezifiziertere Nicht-Tun. Genau dieser Akt der bewussten, freiwilligen Unterlassung aus guten Gründen ohne äußeren Zwang, aber durchaus außerhalb der eigenen Komfortzone, ist interessant, denn er ist ein Ausdruck aktiven menschlichen Handelns voller Agency und Selbstbestimmung – ich nenne ihn Verzicht (zur begrifflichen Differenzierung vgl. ausführlicher Heimerdinger 2020, 2022a, 2022b).

Beim Fasten ist es offensichtlich: Die Fastenzeit ist die systematische Lücke im gewohnten Ablauf, der markierte Fall, die Ausnahme von der Regel. In der Dialektik

4 Vgl. die Einträge in der DGEKW-Datenbank unter <https://dgekw.de/studium/examensarbeiten/>. Zugriff 16.02.2023.

5 Vgl. auch [https://de.wikipedia.org/wiki/7\\_Wochen\\_Ohne](https://de.wikipedia.org/wiki/7_Wochen_Ohne). Zugriff 16.02.2023.

von Essen und Nicht-Essen, von Fasten und Feiern gewinnt der Nahrungsverzicht, verstanden als bewusste und intentionale – in diesem Fall auch: traditionale – Handlung ihre spezifische Kontur.

Der Verzicht, worauf auch immer er sich im Detail bezieht, ist hier kein erlittener Mangel, keine stoische Bedürfnislosigkeit oder Gleichgültigkeit und auch keine auferlegte Verpflichtung, sondern ein freiwilliger, selbstbestimmter Akt des Nicht-Tuns. Temporär beschränkt zwar und freiwillig, aber doch zumindest anfangs mit Anstrengung und Mühe verbunden. Natürlich gilt dieses Freiwilligkeitsmerkmal nur bei der grundsätzlichen Verfügbarkeit des Gutes, auf das verzichtet werden soll. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob man fastet oder hungert, ob man also auf etwas verzichtet oder Not und Mangel leidet. In Abgrenzung zum Mangel, der in fehlender Verfügbarkeit besteht, oder zum Verbot, das extern verordnet wird, impliziert der Verzicht ein intentionales Moment – ähnlich etwa der Askese, die ja auch die Einübung in eine Praxis meint. In Abgrenzung zur Genügsamkeit beinhaltet der Verzicht ein Moment der schmerzvollen Zumutung.

Das Abwesende tritt beim Verzicht kurioserweise als Objektivation eines starken Subjekts in Erscheinung, als menschliche Möglichkeit der Welt- und Selbstgestaltung. Gleichzeitig steht der Verzicht immer in der Dialektik aus Nicht-Haben und Haben, Konsum und Konsumverweigerung, Anwesenheit und Abwesenheit. Ähnliches gilt auch für andere Praktiken der Unterlassung, die nicht aus Mangel, Armut oder Not geboren sind: die Reduktion von Besitz, Einkommen und Arbeitszeit, die Mäßigung des Konsums allgemein. Es finden sich dazu in (Ratgeber-)Literatur und Medien zeitgeistige Begriffe wie Downsizing, Downshifting, Entschleunigung etc. Vor dem Hintergrund der Reduktionserfordernisse im Kontext von Nachhaltigkeits-thematik und Postwachstumsdebatte steht dieses schon seit Jahrzehnten bekannte Thema (Meadows et al. 1972) jedenfalls heute wieder, immer noch oder endlich, so drängend auf der Tagesordnung wie nie zuvor.

Nun lässt sich natürlich berechtigterweise einwenden, dass die Dialektik aus Anwesendem und Abwesendem eine Banalität ist. Jedem Tun entspricht eine Unterlassung, jeder Entscheidung für etwas entspricht eine Entscheidung gegen etwas anderes: Wer nach links abbiegt, geht nicht nach rechts, wer Apfelsaft trinkt, wählt keinen Orangensaft – insofern impliziert jegliches Entscheidungshandeln auch ein Verzichtsmoment.

Wenn also jedem Anwesenden automatisch ein Abwesendes entspricht oder sogar unendlich viele Abwesende, dann führt diese Erkenntnis in methodologische Schwierigkeiten bzw. wenig weiter. Deshalb spezifiziere ich den Zugang: Mich interessiert die Unterlassung speziell dann, wenn sie mit einem intentionalen Bruch des Erwartbaren einhergeht und damit auch aus der Komfortzone des Gewohnten hinausführt: Wenn die Raucherin die Zigarette unangezündet wieder wegsteckt, wenn das Auto allen Gewohnheiten zum Trotz stehen bleibt, wenn der Steakfreund doch einmal

zur Falafel greift. Menschen haben diese Möglichkeit, Gewohnheiten zu verlassen, Erwartungen – auch die eigenen – zu brechen und Dinge sein zu lassen oder andere als gedacht zu tun.

Für gewöhnlich interessieren wir uns in der Empirischen Kulturwissenschaft für die Routinen und Gewohnheiten des Alltags, die unhinterfragten Wiederholungen und Regelmäßigkeiten, das Selbstverständliche. Dieser Interessensfokus ist mit Begriffen wie Sitte und Brauch, Alltag, Routine, auch mit Habitus, Inkorporation oder Körperwissen verbunden – das sind angestammte Felder unseres Faches. Doch wie steht es um den Bruch mit der Gewohnheit, so wie er im Moment der Unterlassung zum Tragen kommt?

### **Die statische Lücke und das dynamische Verschwinden**

Die Vergegenständlichung der Unterbrechung einer als Serie gedachten Gewohnheit oder Regelmäßigkeit ist die Lücke. Im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm findet sich als vierte Bedeutungsvariante: „gewöhnlich heisst lücke die unterbrechung des zusammenhanges bei etwas als reihe oder fortlaufend gedachtem.“<sup>6</sup> Lücken gibt es viele, nicht alle sind sonderlich beliebt: die Zahnücke, die Gedächtnislücke, die Wissensücke sind eher unbeliebt, bei der Gesetzesücke, der Baulücke oder der Forschungslücke kann es so oder so sein, die Parkücke hingegen ist meist hochwillkommen. Die Lücke ist immer der markierte Fall, die Abweichung von der Regel. Ein sehr naher Verwandter der Lücke ist das Loch, Kurt Tucholsky hat hierzu 1931 in seiner „soziologischen Psychologie der Löcher“ Wesentliches gesagt: „Ein Loch ist da, wo etwas nicht ist. Das Loch ist ein ewiger Kompagnon des Nicht-Lochs: Loch allein kommt nicht vor, so leid es mir tut. [...] Das Merkwürdige an einem Loch ist der Rand. Er gehört noch zum Etwas, sieht aber beständig in das Nichts, eine Grenzwahe der Materie“ (Tucholsky 1975).<sup>7</sup> Wichtig ist der Kontrast, auf den Tucholsky hinweist, es geht nicht nur um die Leerstelle an sich, sondern immer auch um den Rand und die Umgebung, den Kontext also. Diesem muss das kulturwissenschaftliche Interesse gelten, nicht umsonst wurde unser Fach mit seiner spezifischen Sensibilität für Situationsfragen von Jens Wietschorke auch einmal als Kontext- oder Beziehungswissenschaft charakterisiert (Wietschorke 2012: 358). Wer lässt die Lücke, wer schafft sie und wer bringt was warum zum Verschwinden? Es geht also auch um Praktiken des Übergangs zwischen Anwesenheit und Abwesenheit und die hieran beteiligten Personen. Dieses Zum-Verschwinden-Bringen kann in ganz unterschiedlichen Modi geschehen, etwa als Verdrängen, Verschieben, Unterdrücken, Verboten oder Stehlen – die Reihe ließe sich fortsetzen. Mir geht es um die Unterlassung, den Verzicht,

6 <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB&lemma=Luecke#0>. Zugriff 16.02.2023.

7 <https://www.textlog.de/tucholsky/glossen-essays/zur-soziologischen-psychologie-der-loecher>. Zugriff 16.02.2023.

weil ich hierin eine sowohl aktive als auch mit einer schlechten Presse ausgestattete Variante menschlichen Handelns erkenne. Verzicht ist unpopulär und zugleich allgegenwärtig (Kulturaustausch 2023; Strittmatter 2019; Wespennest 2021). Im politischen Raum ist der Begriff denkbar unbeliebt, ‚Verzicht‘ ist dort eine ausgemachte Schlechte-Laune-Vokabel, „Verzichtspartei“ fungiert sogar als Schmähbegriff.<sup>8</sup>

Verzicht hat mit Überwindung und Anstrengung, zu tun, er tut weh, und sei es auch nur ein bisschen. Dies gilt zwar auch für andere so zentrale und populäre Konzepte wie Arbeit oder Sport, doch denen schadet die Anstrengungskomponente im öffentlichen Ansehen kaum, sie nobilitiert sie eher. Ganz anders beim Verzicht, er hat ein massives Imageproblem. Ich sehe hierfür vor allem zwei Gründe.

Erstens steht Verzicht der Idee und dem Versprechen end- und grenzenloser Konsummöglichkeiten diametral entgegen. In einem ökonomisch-politischen Klima, in dem ‚Wachstum‘ die immer gleiche Antwort auf alle Fragen war und ist, und zwar aus und in allen politischen Lagern, stört die Idee des Verzichts oder der Schrumpfung. In jüngster Zeit wurde dieser Wachstums-Tenor zwar durch die Varianten des so genannten ‚grünen‘ oder ‚nachhaltigen‘ Wachstums modifiziert, doch ernst gemeinte Einwände gegen dieses Festhalten am weiterhin grundlegenden Wachstumsparadigma (Folkers/Paech 2020; Herrmann 2022; Paech 2015: 71–101) werden im hegemonialen Diskurs als abwegig oder randständig, manchmal gar als wahnhaft klassifiziert.<sup>9</sup> In diesem anhaltenden Klima der Wachstumseuphorie und des Sich-Verlassens auf Wachstum wirkt die Rede von Verzicht unpassend, aus der Zeit gefallen und bestenfalls unattraktiv.

Zweitens führt ‚Verzicht‘ semantisch eine juristische Komponente mit sich, nämlich die der Aufgabe eines bestehenden Anspruches (Kleinschmidt 2019), und sei es auch nur ein vermeintlicher oder gefühlter. ‚Verzichten‘ – das klingt in manchen Ohren nach ‚die zustehenden Rechte verlieren‘. Natürlich gibt es keinen tatsächlichen rechtlichen Anspruch auf Urlaubs-Flugreisen, mehrere Fleischmahlzeiten pro Woche, 25 Paar Schuhe oder billiges Benzin. Aber in einer stratifizierten, von Aufstiegs- und Distinktionsmechanismen getriebenen Wohlstandsgesellschaft sind derartige Vorstellungen als subjektive, gefühlte Ansprüche durchaus verbreitet.

### **Praktiken der Unterlassung: Energie, Besitz, Mobilität**

So unbeliebt der Verzicht gegenwärtig auch sein mag, Menschen üben sich tatsächlich in dieser Praxis, die Kulturgeschichte ist voller Beispiele: Fastenpraktiken, Ordensregeln, Enthaltensamkeits-, Sparsamkeits- und Mäßigungsideale sind hier als Bei-

8 [https://www.focus.de/politik/deutschland/die-gruenen-die-gruenen-sind-nach-wie-vor-ehereine-verbots-und-verzichtspartei\\_id\\_13196797.html](https://www.focus.de/politik/deutschland/die-gruenen-die-gruenen-sind-nach-wie-vor-ehereine-verbots-und-verzichtspartei_id_13196797.html). Zugriff 16. 02. 2023.

9 <https://www.welt.de/wirtschaft/article238086655/Wirtschaftspolitisches-Beratergremium-Olaf-Scholz-und-die-Unverantwortlichen.html>. Zugriff 16. 02. 2023.

spiele zu nennen und stellen eigene Forschungsfelder dar. Auch im öffentlichen Diskurs erlebt der Begriff in jüngster Zeit eine gewisse Konjunktur (Firus 2020; Messner/Messner 2022; Wegst 2021). In jedem Fall lohnt die Kontextualisierung gegenwärtiger Debatten mit einem kulturhistorisch informierten Blick, es entsteht ein breiteres Bild menschlicher Verhaltensmöglichkeiten. Ich wähle dazu drei Felder exemplarisch aus, sie orientieren sich an den Begriffen Energie, Besitz und Mobilität.

### *Energie*

Im Zusammenspiel von Klimawandel, Krieg und Energiekrise ist das Thema omnipräsent, mitten in die Vorbereitung dieses Vortrags platzte die Meldung, dass der Wohnungskonzern LEG die Mieter auf ‚Wärmeverzicht‘ einstimme: „Deutschlands zweitgrößter privater Immobilienkonzern LEG stimmt die Mieter auf harte Zeiten ein. ‚Ich glaube, dass in der derzeitigen Kriegssituation der Bevölkerung in Deutschland klargemacht werden muss, dass jetzt Verzicht angesagt ist‘, sagte LEG-Chef Lars von Lackum dem Handelsblatt. ‚Und das wird ein Wärmeverzicht sein – das muss man klar politisch aussprechen.“<sup>10</sup> Im heißen Sommer 2022 klang diese Nachricht vielen fast schon surreal, doch manche mögen sich vielleicht auch noch gut an dieses Motiv erinnern, das zu meinen Kindheitserinnerungen zählt:



Abb. 2: ‚Ich bin Energiesparer‘-Aufkleber  
(© Bundeswirtschaftsministerium 1980)

Dieser Aufkleber prangte ab 1980 an vielen Autohecks, er war Teil einer vom unter Otto Graf Lambsdorff FDP-geführten Bundeswirtschaftsministerium lancierten Kampagne. Noch unter dem schockartigen Eindruck der Ölpreiskrisen von 1973 bzw. 1979 wurde versucht, neue, sparsamere Formen des Umgangs mit Primärenergie anzuregen. Zwar technologisch noch unter anderen Vorzeichen als heute, liest sich das Spektrum der vor rund 40 Jahren vorgeschlagenen Maßnahmen doch ausgesprochen aktuell: Bessere Wärmedämmung, die Nutzung anderer Verkehrsmittel, der Umstieg auf effizientere Heizsysteme, damals z. B. Fernwärme oder elektrische

10 <https://www.berliner-zeitung.de/news/leg-chef-sieht-harte-zeiten-auf-mieter-zukommen-li.250186>. Zugriff 16.02.2023.

Nachtspeicherheizungen, oder der Einbau von Thermostaten – die Themen haben sich nicht grundlegend verändert.<sup>11</sup> Schon damals wurde intensiv über energiepolitische Steuerungsmöglichkeiten, Bauvorschriften, steuerliche Anreize und das Energieversorgungssystem insgesamt debattiert, doch die Vorschläge reichten auch bis in die Verästelungen des Alltagsvollzugs: energieeffizientes Stoßlüften der Wohnung, eine benzinsparende Fahrweise mit dem Auto, die Bildung von Fahrgemeinschaften, Deckel auf den Topf beim Kochen, Licht aus, wenn man das Zimmer verlässt, kein unnötiges Laufenlassen des Wassers, insbesondere des warmen etc. Das erinnert frappierend stark an einen Brief des Freiburger Dekans der Philosophischen Fakultät, der alle Institute Mitte Juli 2022 erreichte, bzw. erinnert dieser an die Kampagne der 1980er Jahre. In diesem Brief heißt es sinngemäß: Rechner sind sowohl über Nacht als auch bei längerer Nicht-Anwesenheit am Arbeitsplatz (ab 1 Stunde) abzuschalten; Zweitmonitore sind abzuschalten, wenn sie nicht unbedingt benötigt werden; die Beleuchtung in Büros, Teeküchen, Fluren und Treppenhäusern ist nur einzuschalten, wenn es wirklich erforderlich ist. Aufzüge sind nur dann zu benutzen, wenn das Treppensteigen nicht zumutbar ist.<sup>12</sup>

Bei diesen Hinweisen – geboren aus der Erwartung einer möglichen Gasmangellage im Winter 2022/23 – handelt es sich um wenig erstaunliche Selbstverständlichkeiten und Einsichten des gesunden Menschenverstandes, an die gleichwohl immer wieder erinnert werden muss. Allerdings liegt das Thema schon seit 50 Jahren, seit dem epochemachenden Werk „Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit“ (Meadows et al. 1972) unübersehbar auf dem Tisch, niemand kann sagen, man hätte nichts davon gewusst. Erstaunlich ist also eher die Trägheit, mit der dieses Thema gesellschaftlich in der nötigen alltagspraktischen Konkretion ankommt. Allerdings war es zwischendurch, in den 1990er und 2000er Jahren, relativ stiller ums Thema Energiesparen, da ging es hauptsächlich um technische Lösungen, die einen gleichbleibenden Komfort ohne nennenswerte spürbare Verhaltensänderung durch mehr Effizienz versprachen. Aber jetzt ist die Einsparthematik unter dem Eindruck von massiven Preissteigerungen und realem Mangelmanagement<sup>13</sup> – etwas, das sich gesamtgesellschaftlich vor der Impfstoffverteilungs-

11 Die Details der Kampagne sind nur mühsam zu rekonstruieren, vereinzelte Hinweise finden sich in Printanzeigen, Werbematerialien, alten Zeitungsberichten oder Objekten, die sich punktuell bei Online-Auktionen oder in Internetrecherchen zusammensammeln lassen. Darunter etwa eine kleine Streichholzschachtel, auf der neben dem Kampagnenmotiv ein Tropfen schematisch skizziert ist. Daneben steht: „Was ist das? Dies ist der Tropfen Öl, mit dem man eine Stadt von annähernd 50tausend Einwohnern einen Winter lang heizen kann, wenn jeder von uns täglich einen spart.“ (Privatarchiv TH).

12 Vgl. Brief vom 19.07.2022 an alle Institute und Seminare der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg „Gasmangellage/ Maßnahmen zur Energieeinsparung“.

13 Ich meine hiermit den tatsächlichen Mangel an einer Substanz bzw. einem Material, der sich nicht durch Geld allein kurzfristig beheben lässt.

aufgabe 2021 schon gar nicht mehr im Diskurs- und Verhaltensrepertoire befand – zurück. Jetzt geht es um konkrete Praktiken des Einsparens: kürzer duschen, weniger warm duschen, Waschlappen statt Vollbad, Pullover anziehen anstatt Heizung aufdrehen.<sup>14</sup>

Es geht um Prioritätensetzungen, Knappheitserfahrungen und Verteilungsprobleme, die bei aller Dramatik offenbar auch erfinderisch machen können. Damit soll die Sache keineswegs relativiert oder gar einer biedermeierlich-spitzwegischen Romantik des armen Poeten das Wort geredet werden. Aber der Blick in die jüngere Geschichte kann auch kulturelle Ressourcen und Kompetenzen offenbaren. Es gibt die Erinnerung an eine gar nicht so schwache Tradition und mit den 1980er Jahren gar nicht so weit zurückliegende Praxis des Energiesparens, die in der jetzigen Situation mobilisiert werden könnte: autofreie Sonntage, kühle ungenutzte Wohnräume, Waschlappen und kurze Duschen. Der konkrete Kontext, in dem dies alles so aktuell wird, ist der völkerrechtswidrige Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine. Aber eigentlich ist die Forderung nach einer Neufassung unserer Alltagspraktiken unter Aspekten des Energiesparens berechtigtermaßen schon sehr viel älter und längst überfällig. Die Fähigkeit, aktiv einen Gang zurückzuschalten, die Verschwendung zum Verschwinden zu bringen und effektiv zu sparen, wird zu einer Praxis der Resilienz, die es ermöglicht, dem Mangel aktiv zu begegnen bzw. vielleicht sogar zuvorzukommen. Der kulturwissenschaftlich informierte Blick in die Geschichte des Umgangs mit Knappheiten ist dann kein Schritt zurück in ‚die Steinzeit‘, wie manchmal polemisiert wird. Die Fähigkeit zur Mäßigung und zur Unterlassung ist hier vielmehr eine ermächtigende Coping-Strategie, die Handlungs- und Lebensspielräume eröffnet. Das Abwesende, in diesem Fall zunächst die Energie und daraus folgend der Energieverbrauch, erscheint in diesem Zusammenhang auch als eine Fähigkeit, eine produktive menschliche Leistung. Der Ausgangspunkt ist dabei ganz offenkundig ein Mangel, die Fähigkeit zum Verzicht kann diesen zwar nicht beheben, aber doch handhabbar machen – zumindest in gewissen Grenzen. Es geht mir hier, das betone ich ausdrücklich, nicht um Praktiken an der Grenze zum Existenzminimum, sondern gerade um solche in mittelschichtigen Settings.

### *Besitz*

Das zweite Themenfeld ist ebenso alltagsgängig wie das erste und schließt direkt daran an: der materielle Besitz. Unter dem Dachbegriff des ‚Minimalismus‘ formieren sich seit einigen Jahren verstärkt Einzelpersonen, Gruppen und digital vernetzte

14 Im Sommer 2022 äußerten sich Minister und Ministerpräsidenten auch zu Dusch- und Hygienepraktiken und entfachten damit lebhafte Reaktionen im medialen und politischen Raum: <https://www.rnd.de/politik/die-politik-sollte-sich-mit-energiespartipps-auf-das-noetigste-beschaenken-IOA6N6H6JZBGXGZFR7RXXTMGV4.html>. Zugriff 16.02.2023.

Communities, die versuchen, in der ein oder anderen Form ihren materiellen Besitz zu verringern, mit weniger Dingen, auf weniger Quadratmetern oder insgesamt mit reduzierten Konsumgewohnheiten zu leben. Das Feld des Minimalismus ist breit ausdifferenziert und umfasst unterschiedliche Spielarten mit verschiedenen Zielsetzungen und Schwerpunkten. So gibt es neben primär ökologisch motivierten Personen, die im Sinne eines Zero-Waste-Lebensstils versuchen, ihr persönliches Müllaufkommen zu verringern und etwa in Unverpacktläden einkaufen oder subsistenzwirtschaftlich leben, auch das „Tiny House Movement“ (Maile 2020), wo neue, kleinräumige Wohnformen praktiziert werden, oder die sogenannten ‚Frugalisten‘, die gegenwärtig extrem sparsam leben, um rasch ein Vermögen aufzubauen, ihre Erwerbsarbeit bald an den Nagel hängen und ausschließlich von den Ersparnissen leben zu können. Der Übergang zwischen diesen unterschiedlichen Praxisstilen ist fließend, einige Aspekte wurden in der empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschung bereits thematisiert (Derwanz 2020, 2022; Strebinger 2019; Weyers 2019), die Reduktionsbestrebungen können sich auf sehr unterschiedliche Bereiche des Konsumhandelns beziehen (Mobilität, Kleidung, Nahrung, Energieverbrauch etc.). Wie in den allermeisten alltagskulturellen Praxisfeldern hat sich auch in diesem Bereich eine breite Podcast-, Blogger:innen- und Influencer:innen-Landschaft auf den diversen Social-Media-Kanälen entwickelt. Es gibt mittlerweile Personen von hoher medialer Sichtbarkeit und Autor:innen mit Prominenz. Einer der – wenn man so will – ‚Stars‘ der Szene ist Joachim Klöckner, Autor von ‚Der kleine Minimalist‘ (Klöckner 2018), er ist durch diverse Fernsehsendungen und Reportagen bekannt geworden. Tschernobyl 1986 war für ihn, ehemals Unternehmer und Sportwagensammler, ein Wendepunkt in seinem Leben, seitdem hat er sukzessive seinen Besitz reduziert. Klöckner wurde bekannt als ‚Der Mann, der mit 50 Dingen lebt‘, tatsächlich gehen ihm selbst solche Zuschreibungen mittlerweile aber regelrecht gegen den Strich, denn die Zahl 50 lässt sich zwar medial gut vermarkten, eine öffentlichkeitswirksame Verengung darauf verfehle jedoch sein eigentliches Anliegen. Minimalismus sei für ihn kein Leistungssport des ‚Weniger‘ samt zugehörigen Instagram-tauglichen Bildästhetiken der gediegenen Leere, sondern eigentlich ein Ausdruck der Suche nach dem subjektiv Wesentlichen und dem spielerischen Ausloten eigener Bedürfnisse und Möglichkeiten. Sogar den Begriff ‚Minimalismus‘ sieht er inzwischen mit einer gewissen Skepsis, sei dieser doch mittlerweile auf ein Lifestyle-Schlagwort verkürzt worden.<sup>15</sup> Gleichwohl wirkt Klöckner auf viele Menschen inspirierend, u. a. für den sogenannten Berliner Minimalismus-Stammtisch, einem eher losen, informellen Verbund von Menschen, der sich monatlich zum Erfahrungsaustausch trifft und mit dem ich seit

15 So Klöckner im Interview am 01.04.2022, vgl. zu seinen aktuellen Aktivitäten auch <https://www.neugier.net/>. Zugriff 16.02.2023.

Herbst 2020 empirisch zusammenarbeite.<sup>16</sup> Die Teilnehmenden – im Kern etwa acht Personen – fühlen sich alle durch die eher vage Idee eines minimalistischen Lebensstils inspiriert und setzen sie auf sehr unterschiedliche Weise um: Das Wohnen auf vergleichsweise wenig Raum, das Bestreben, den eigenen Besitz in Küche, Keller und Kleiderschrank überschaubar zu halten und regelmäßig durchzusortieren („ausmisten“), Teilen statt Besitzen gehören hier zu den verbreiteten Praktiken. Es gibt keine verpflichtenden Grundsätze und keine politische Programmatik, aber es gibt einen gemeinsamen inhaltlichen Fluchtpunkt: die Idee, dass weniger Konsum und weniger Besitz besser sein könnten – individuell wie gesamtgesellschaftlich. Die Mitglieder der Gruppe sind bereit, dafür aktiv etwas zu tun, sich in ihrem Konsum- und Lebensstil zu begrenzen, auch wenn sie dafür nicht den Begriff Verzicht verwenden möchten. Eine sowohl im persönlichen Gespräch wie in der medialen Debatte wiederholt auftauchende und an sie gerichtete Frage ist zudem, ob ein so verstandener Minimalismus nicht eigentlich eine Art Luxusphänomen sei: Muss man nicht zunächst einmal etwas besitzen, um überhaupt reduzieren zu können? Empirisch lässt sich dazu feststellen, dass meine Feldpartner:innen weder besonders arm noch besonders reich sind. Sie befinden sich in einer mittleren sozioökonomischen Lage, in der die minimalistische Selbstbegrenzung durchaus möglich, aber auch spürbar ist, weder führt sie zu Prekarität oder Armut, noch ist sie Ausdruck derselben. Es geht also um freiwillige Unterlassung, nicht um notgedrungene. Die Befragten beschreiben ausnahmslos alle ihren minimalistisch inspirierten Lebensstil – so unterschiedlich er im konkreten Detail auch ist – als einen langwierigen, mitunter auch mühsamen Prozess<sup>17</sup> des Umdenkens und des Umlernens von Alltagsroutinen, der im Ergebnis dann aber als positive und bewusste Übernahme von Gestaltungskraft und Gestaltungswillen über das eigene Leben erfahren wird, auch in der kritischen Auseinandersetzung mit bisherigen Gewohnheiten. Diese Doppelfigur aus prozesshafter, durchaus auch anstrengender Reduktionsarbeit auf der einen, bei gleichzeitiger befreiender Selbstermächtigungserfahrung auf der anderen Seite, ist für mein Oberthema aussagekräftig: Das Abwesende, das Verschwinden (hier: der Besitz) wird auch in diesem Fall letztlich als eine Errungenschaft, eine Befreiung erlebt. Aber der Weg dahin ist nicht trivial: Als Paar um die 50 gemeinsam von einer 120 m<sup>2</sup>-Wohnung über mehrere Zwischenschritte in eine 30 m<sup>2</sup> große 1-Zimmer-Wohnung zu ziehen ist durchaus ein Projekt mit Risiken und Konfliktpotenzial, zumal die verkleinerte Wohnfläche auch mit einer deutlichen Reduktion des Besitzes einhergehen muss. Interessant ist, wie

16 Vgl. hierzu und zu den folgenden Ausführungen auch Heimerdinger 2023 und mediale Berichterstattungen z. B. in der taz <https://taz.de/Besser-leben-durch-Verzicht/!5883703/>. Zugriff 16.02.2023.

17 Dies steht in Einklang mit vorliegenden anderen empirischen Befunden, vgl. Helbig 2015: 65–66, 79–80.

in diesen Praktiken neue und andere Wohlstandsaspekte jenseits von Konsum und Besitz erprobt und konkret empirisch greifbar werden. Zum Beispiel ‚Zeitwohlstand‘: geringere Fixkosten erfordern ein geringeres Einkommen und somit wird Teilzeitarbeit möglich, die wiederum zeitliche Spielräume für Hobbys, Freundschaftspflege oder andere, z. B. ehrenamtliche Aktivitäten schafft. Oder ‚Übersichtlichkeit‘: Weniger Besitz erfordert auch weniger Aufmerksamkeit, Wartung und Pflege, es entsteht Raum für anderes. Wo keine Technik ist, kann auch keine Technik kaputt gehen. Oder ‚Vereinfachung durch kurze Wege‘: Wenn es eine fünfköpfige Familie schafft, auf 70 m<sup>2</sup> zurechtzukommen, dann kann sie sich eine Wohnung dieser Größe in praktikabler Innenstadtlage leisten und spart somit Wege und Aufwand, der Alltag wird handhabbarer.

Wenn man die unterschiedlichen minimalistischen Praktiken zusammenfassend betrachtet, dann zeigt sich die Unterlassung, die Kultur des Weniger und damit auch das Abwesende auch hier nicht als Leerstelle, sondern als aktive kulturelle Praxis und Effekt eines gezielten Verhaltens. Es erscheint in diesem Kontext allerdings – und das ist der Unterschied zum Thema Energie – nicht in erster Linie als kompetente Reaktion auf einen drohenden Mangel oder eine Notlage, sondern zeigt sich als das Ergebnis einer aktiven Neujustierung und Überprüfung von Bedürfnissen. So paradox es auch erscheinen mag: Die Lücke im Kleiderschrank oder die leere Garage – eher vielleicht sogar: die Abwesenheit einer Garage samt Inhalt – ist der Ausdruck eines selbstbestimmten, an den tatsächlichen Bedürfnissen orientierten Lebensstils.

### *Mobilität*

Das Stichwort Garage führt uns zum dritten Thema und damit zurück nach Freiburg. Als ich in den 1990er Jahren hier studiert habe, war der Rotteckring noch eine zentrale Auto-Nord-Süd-Achse in Freiburg. Als vierspurige, stark befahrene Straße trennte er Hauptgebäude und Bibliothek der Uni voneinander, man überquerte ihn am sichersten über eine Brücke. Schon damals wurde leidenschaftlich über die Verkehrsberuhigung dieser Achse diskutiert, ob man wohl die Straßenbahn hier entlangführen könnte? Aber was passiert dann mit den Autos? Geht das überhaupt? Gut 20 Jahre später, nach einer langen Debatte, nach Wettbewerben, Bürgerbeteiligungen, Simulationen und öffentlichen Diskussionen, wurde der Rotteckring 2019 in neuer Form als Kombination aus Fahrradstraße, Fußgängerzone und Straßenbahntrasse wiedereröffnet.<sup>18</sup> Wie viele Städte ist auch Freiburg seit etlichen Jahren mitten in der Verkehrswende, die Neuverteilung von Stadtraum ist in vollem Gange, allerdings als ein zäher, zeitraubender Prozess voller Konflikte, Interessengegensätze und Debatten. Bei allen negativen Emotionen und Frontstellungen packen manche

18 <https://www.freiburg.de/pb/231769.html>. Zugriff 16.02.2023.

das Thema jedoch auch anders an, versuchen es mit Lockung statt mit Drohung, suchen den positiv konnotierten Ansatz.

In Freiburg wurde 2019 ein Verein gegründet, der sich für Reisen ohne Flugzeug stark macht, dies allerdings sprachlich nicht mit semantisch negativ besetzten Begriffen, sondern mit einem positiv konnotierten Neologismus: terran.<sup>19</sup> Analog etwa zu ‚vegan‘ drückt ‚terran‘ keine Verneinung aus, sondern die Erdgebundenheit – terra – und artikuliert somit ein Reiseverhalten ohne Flugzeug nicht im Kontext von Scham, Vermeidung oder Verzicht, sondern als eine aktive, bejahende Praxis. Natürlich steht im Hintergrund trotzdem die Erkenntnis, dass Flugreisen weiterhin das effizienteste Mittel sind, um den individuellen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck schnell und gründlich zu verhunzen, und natürlich ist auch klar, dass Reisen ohne Flugzeug länger und anstrengender sein können, zu machen Zielen sogar gar nicht möglich sind. Ein terraner Mobilitäts- und Reisestil bestimmt sich daher inhaltlich weiterhin auch über die Negation des Fliegens und ist – zumindest auf den ersten Blick – immer noch mit Aspekten der Einschränkung oder des Verzichts verbunden. Die Werbematerialien von terran e. V. spielen daher auch ganz offen mit dieser Erkenntnis und dem Negationsmoment:



Abb. 3: Kerosinen-Aufkleber (© terran e. V.)

19 <https://terran.eco/>. Zugriff 16.02.2023.

Die Flugreise bleibt in dieser wortspielerischen Variante die begehrte Rosine, wenn auch mit dem bitteren Geschmack des Kerosins vergällt. Aber: Neben der rein sprachlich positiven Benennung mit ‚terran‘ werden auf der Homepage Reise Geschichten mitgeteilt, die von interessanten, abenteuerlichen, lustigen, menschlich berührenden oder gemütlich-entschleunigten Erlebnissen berichten, die sich in dieser vergleichsweise langsamen, eben erdgebundenen Reisepraxis in Zügen oder Bussen, auf Wegen, Plätzen und in Unterkünften ereignet haben und die mit dem Flugzeug so nicht zu haben gewesen wären. Das Thema der Mobilität ist klima- wie gesellschaftspolitisch brisant und emotionalisiert, es umfasst ja nicht nur das Thema der Urlaubsreise (Degele 2022), sondern auch Erfordernisse der Alltagsmobilität im Zusammenhang mit Wohnen und Arbeiten, Einkaufen, Kinderbetreuung oder Kontaktpflege. Die Nerven liegen daher schnell blank, die aufgeregten Diskussionen um Themen wie Anwohnerparkausweise, Benzinpreis, Tempolimit, Bahnverspätungen, neun- bzw. 49-Euro-Tickets, Lastenfahräder etc. sind Ausdruck dieser emotionalen Ladung, von den Debatten um Menschen, die sich im Berufsverkehr auf Straßen festkleben, ganz zu schweigen. Veränderungen in Bezug auf Mobilitätsverhalten und Mobilitätsmöglichkeiten werden rasch als Zumutung aufgefasst. Umso interessanter ist es, wenn Veränderungen, die mit der Einschränkung von Verhaltensoptionen einhergehen können – hier: terran, ohne Flugreise –, tatsächlich als positive Erfahrung gedeutet werden. Das Abwesende bzw. das Verschwinden des Bisherigen kann Raum für Neues, vielleicht auch Besseres schaffen. Im Idealfall kann an die Stelle von öder Warterei im Sicherheitsbereich eines Flughafens erholsamer Schlaf im Nachtzug ohne schlechtes Klimagewissen treten.

Ich komme damit zum Anfang und auf den Schlossbergring zurück: Auch wenn das Auto zunächst unverzichtbar schien, es bestanden doch größere Spielräume als gedacht. So heftig die Neuverteilung von Stadtraum auch umkämpft war, dieser Kampf endete nicht in harten Frontstellungen. In einem Artikel in der Badischen Zeitung vom Juli 2022, noch vor Ablauf der sechsmonatigen ‚Probefrist‘, hieß es versöhnlich: „Konsens ist möglich. ADAC-Vorstandsmitglied Reinhold Malassa sieht als positives Projekt die Verengung des Schlossbergringes zwischen Martinstor und Stadtgarten auf eine Fahrspur zugunsten des Radverkehrs. Er sei anfangs skeptisch gewesen, das scheine aber insgesamt gut zu funktionieren.“<sup>20</sup>

Wo sind also die Autos hin? Wir wissen es immer noch nicht, ihr Platzanspruch am Schlossbergring ist zumindest geschrumpft, und, siehe da, es klappt doch ganz gut. Das Abwesende erscheint hier als Bedingungen für das Auftauchen von Neuem, die Öffnung von Freiräumen.

20 <https://www.badische-zeitung.de/auto-verzicht-faellt-vielen-menschen-schwer-214757496.html>. Zugriff 16.02.2023.



Abb. 4: Schlossberggring im Juli 2022  
(© Timo Heimerdinger)

Und tatsächlich: dieses Foto, aufgenommen am 27. Juli 2022 um 12:27 Uhr, zeigt es: ein Auto und fünf Radfahrer, wenn man genau hinschaut sogar sechs. Die Verhältnisse haben sich umgekehrt. Die Momentaufnahme hat freilich nur Veranschaulichungscharakter, als situativer Schnappschuss belegt sie gar nichts. Aber zumindest sind die Bedenken längst verstummt und die neue Fahrradspur ist stark frequentiert und fester Bestandteil des Freiburger Alltags geworden.

### **Resümee: Neugier aufs Abwesende**

Die Lücke ist nicht nur das, wo etwas fehlt, sondern sie kann auch der Platz sein, wo etwas anderes neu entsteht. Im Freiburger Stadtteil Rieselfeld wurden gezielt bei der Erstbebauung Lücken gelassen, damit später etwas Neues, nicht zuvor Geplantes nach- und hinzukommen konnte. Kulturwissenschaftliche Aufmerksamkeit auf das Abwesende, die Leerstellen zu richten, bietet in diesem Sinne gleichzeitig auch die Chance, die Sensibilität für das Neue, das Auftauchende zu schärfen. Ich werbe dafür, das Fehlende, die Unterlassung, mithin die Praktiken des Verschwindenlassens thematisch ernst zu nehmen und nicht zwangsläufig nur als ein defen-

sives Einknicken vor der Wirklichkeit oder als einen ausschließlich bedauernswerten Vorgang des Rückzugs zu begreifen – auch wenn es diesen Fall natürlich auch geben kann. Verzicht, Einsparung oder Abschaffung können auch aktive, emanzipatorische Varianten menschlicher Verhaltensmöglichkeiten sein – voller Agency, Selbstbestimmung und kreativer Gestaltungskraft. Im Fall des Energiesparens zeigt sich in der Vermeidung eine kompetente Reaktion auf die Erfordernisse veränderter Verfügbarkeit, im Fall des sachkulturellen Minimalismus suchen Menschen in der Besitzreduktion nach Neuorientierungen, was ihre eigenen Bedürfnisse, Schwerpunktsetzungen und Sehnsüchte angeht, und hinsichtlich des Verkehrs öffnet der Rückbau konventioneller Flug- oder Autoinfrastrukturen den Raum für neue, verträglichere Mobilitätspraktiken. Natürlich ist das Abwesende nicht immer erhofft, einfach oder angenehm. Aber der Blick in die Kulturgeschichte und aufs Detail zeigt, dass Praktiken des Verzichts verbreitet, gängig und vielgestaltig sind, Menschen sind hierzu fähig und bereit. Ob religiös grundiert oder nicht, ob psychologisch, ökonomisch oder ethisch-humanistisch gedacht: Der Selbstrücknahme und der Impulskontrolle als menschlicher Praxis kommt in vielen Kontexten eine positive Rolle zu, dies betonen Arbeiten aus unterschiedlichen Feldern wie der Entwicklungspsychologie (Mischel 2015), der Verhaltensökonomie (Sutter 2014) oder der Politikwissenschaft (Lepenies 2022). Gerade wegen der Ambivalenz zwischen Befreiungsmoment auf der einen und Anstrengungs- oder Zumutungsaspekt auf der anderen Seite, die vielen Praktiken des Verzichts und den damit verbundenen Leerstellen innewohnt, bleibt das Abwesende stets in der Spannung zwischen Entbehrung und Entlastung. Von politikwissenschaftlicher Seite wurde jüngst darauf hingewiesen, dass Verzicht und Verbot zwar gegenwärtig oft ablehnend diskutiert werden, doch gerade in der Politik seit jeher und weiterhin produktive Gestaltungsinstrumente sind, deren Aussparung ungleich größere Verwerfungen nach sich zöge (Lepenies 2022: 265–266). Diese grundlegende Erkenntnis spiegelt sich, so habe ich an einigen Beispielen zu zeigen versucht, auch in vielen alltagskulturellen Vollzügen, auf die sich unsere fachliche Neugier richten kann: Das Abwesende ist vielfältig präsent. Für mich sind Praktiken des Verzichts und die Beschäftigung mit Phänomenen der Reduktion daher nicht notwendigerweise ein Schlechte-Laune-Thema, sondern ganz im Gegenteil kulturwissenschaftlich interessante Gegenstände und persönlich in einer schwierigen, krisenhaften Zeit zumindest ein Hoffnungsschimmer.

## Literatur

- Aselmeyer, Norman und Veronika Settele, Hrsg. 2018. *Geschichte des Nicht-Essens: Verzicht, Vermeidung und Verweigerung in der Moderne*. Berlin und Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110574135>.
- Bausinger, Hermann. 1984. „Folklorismus.“ In *Enzyklopädie des Märchens*, 4: Sp. 1405–1410.

- Becker, Siegfried. 1992. „Die Modernisierung des Alltagslebens: Ansätze und Ergebnisse der volkskundlichen Sachkulturforchung.“ *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* 97: 157–175.
- Bodner, Reinhard und Kathrin Sohm, Hrsg. 2004. *bricolage. Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie*, 2 (Müll / Abfall). Innsbruck: Institut für Europäische Ethnologie.
- Bonz, Jochen, Katharina Eisch-Angus, Marion Hamm und Almut Sülzle, Hrsg. 2017. *Ethnographie und Deutung: Gruppensupervision als Methode reflexiven Forschens*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15838-5>.
- Brückner, Wolfgang. 1971. *Falkensteiner Protokolle*. Frankfurt a. M.: aku-Fotodruck.
- Degele, Nina. 2022. „Privilegienblindes Reisen in Zeiten des Klimawandels.“ *Zeitschrift diskurs* 7 (Privilegien: Was leistet der umstrittene Begriff?): 1–18.
- Derwanz, Heike. 2020. „Der schnelle Tod der Fast Fashion: Empirische Zugänge zu einer Theorie des Aussortierens von Kleidung.“ In *Der Tod und das Ding: Textile Materialitäten im Kontext der Vergänglichkeit* (Kasseler Studien zur Sepulkralkultur), hrsg. von Melanie Haller, Traute Helmers und Stefanie Mallon, 205–239. Münster et al.: Waxmann.
- Derwanz, Heike, Hrsg. 2022. *Minimalismus: Ein Reader*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839460764>.
- Ehn, Billy und Orvar Löfgren. 2012. *Nichtstun: Eine Kulturanalyse des Ereignislosen und Flüchtigen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Firus, Christian. 2020. *Was wir gewinnen, wenn wir verzichten*. Ostfildern: Patmos.
- Folkers, Manfred und Niko Paech. 2020. *All you need is less: Eine Kultur des Genug aus ökonomischer und buddhistischer Sicht*. München: oekom.
- Grewe, Maria. 2017. *Teilen, Reparieren, Mülltauchen: Kulturelle Strategien im Umgang mit Knappheit und Überfluss*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839438589>.
- Grube, Angela. 2006. *Vegane Lebensstile: Diskutiert im Rahmen einer qualitativen/quantitativen Studie*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Grube, Angela. 2009. *Vegane Biografien: Narrative Interviews und biographische Berichte von Veganern*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Heimerdinger, Timo. 2020. „Verzicht: Eine Reizvokabel im Diskursklima des Klimadiskurses.“ *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* 2 (Klima): 74–77.
- Heimerdinger, Timo. 2022a. „Bescheidenheit, Genügsamkeit, Verzicht: Praktiken der Unterlassung in alltagskultureller Perspektive.“ *Praktische Theologie. Zeitschrift für Praxis in Kirche, Gesellschaft und Kultur* 57 (2): 76–81. <https://doi.org/10.14315/prth-2022-570205>.
- Heimerdinger, Timo. 2022b. „Minimalismus alltagskulturell: Konsumverzicht als komplexe Tauschpraxis.“ In *Minimalismus: Ein Reader*, hrsg. von Heike Derwanz, 35–56. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839460764-002>.
- Heimerdinger, Timo. 2023 (im Erscheinen). „Zeitwohlstand – wenn weniger mehr ist.“ In *Zeit: Zur Temporalität von Kultur*. 43. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (Regensburger Schriften zur Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft, 43), hrsg. von Daniel Drascek, Gunther Hirschfelder, Manuel Trummer, Lena Möller, Markus Tauschek und Claus-Marco Dieterich. Münster et al.: Waxmann.

- Helbig, Julia Susann. 2015. „Minimalismus zwischen Downshifting und Konsumverzicht: Eine volkskundliche Studie auf Basis qualitativer Interviews.“ Thesis, Universität Hamburg.
- Herrmann, Ulrike. 2022. *Das Ende des Kapitalismus: Warum Wachstum und Klimaschutz nicht vereinbar sind – und wie wir in Zukunft leben werden*. 5. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Jeggle, Utz. 1988. „Archäologie des Erinnerns.“ *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* 1 (Erinnern und Vergessen): 4–5.
- Kleinschmidt, Jens. 2004. *Der Verzicht im Schuldrecht: Vertragsprinzip und einseitiges Rechtsgeschäft im deutschen und US-amerikanischen Recht* (Studien zum ausländischen und internationalen Privatrecht, 117), hrsg. vom Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Klöckner, Joachim. 2018. *Der kleine Minimalist: Praktische Erfahrungen für ein befreites, glückliches Leben*. Wals bei Salzburg: ecowin.
- Köstlin, Konrad. 1991. „Folklore, Folklorismus und Modernisierung.“ *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 87: 46–66.
- Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven. 2023. *Geht ohne: Über das Leben mit weniger*, Januar.
- Leimgruber, Walter. 2012. „Volkskunde/Kulturanthropologie.“ *Traverse. Zeitschrift für Geschichte*, Nr. 1 (Kulturgeschichte. Eine historiographische Skizze): 119–147.
- Leimgruber, Walter. 2019. „Kulturerbe: Chancen und Risiken.“ In *Kulturerbe, ein gemeinsames Gut: Für wen und warum? Le patrimoine culturel, un bien commun: Pour qui et pourquoi?* (Schriftenreihe zur Kulturgütererhaltung, 6), hrsg. von der Nationalen Informationsstelle zum Kulturerbe NIKE, Bundesamt für Kultur, 26–29. Basel: Schwabe.
- Lepenies, Philipp. 2022. *Verbot und Verzicht: Politik aus dem Geiste des Unterlassens*. Berlin: Suhrkamp.
- Maile, Lisa. 2020. *Tiny House Movement: Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung alternativer Wohn- und Lebensformen als Ausdruck der Postwachstumsstrategie* (Münchner Ethnographische Schriften, 32). München: Utz.
- Meadows, Dennis, Donella H. Meadows, Erich Zahn und Peter Milling. 1972. *Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*, aus dem Amerikanischen von Hans-Dieter Beck. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Messner, Reinhold und Diane Messner. 2022. *Sinnbilder: Verzicht als Inspiration für ein gelingendes Leben*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Mezger, Werner. 1991. *Narrenidee und Fastnachtsbrauch: Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Mezger, Werner. 1999. *Das große Buch der schwäbisch-alemannischen Fasnet: Ursprünge, Entwicklungen und Erscheinungsformen organisierter Narretei in Südwestdeutschland*. Stuttgart: Theiss.
- Mischel, Walter. 2015. *Der Marshmallow Test: Willensstärke, Belohnungsaufschub und die Entwicklung der Persönlichkeit*. 2. Aufl. München: Siedler.
- Noack, Julia. 2020. „Andere Zeiten – Fasten im Internetforum.“ In *Glaube und Glauben: Beiträge zu Materialität, Performanz und Praxis von Religion und Spiritualität* (Hessische Blät-

- ter für Volks- und Kulturforschung, Neue Folge, 54), hrsg. von Marguerite Rumpf, Thomas Schindler und Carsten Sobik, 35–45. Ilmat-Weinstraße: Jonas Verlag.
- Paech, Niko. 2015. *Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. 8. Aufl. München: oekom.
- Rahlwes, Björn Uwe und Thomas Hammerschmidt, Hrsg. 2003. *Das Fastenlesebuch: Weniger kann mehr sein; vom Reichtum des Verzichts im Angesicht des Überflusses: Sieben Wochen ohne*. Frankfurt a. M.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik.
- Scharfe, Martin. 1988. „Müllkippen: Vom Wegwerfen, Vergessen, Verstecken, Verdrängen und vom Denkmal.“ *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur 1* (Erinnern und Vergessen): 15–20.
- Strebinger, Verena. 2019. „Von Farbfächern und Standardkombinationen: Alltagspraktiken im Rahmen von Capsule Wardrobe.“ *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur 2* (Abwesenheit): 40–43.
- Strittmatter, Judka. 2019. „Die neue Lust, Dinge zu lassen.“ *Brigitte Be Green – Das Magazin für ein nachhaltiges Leben*, 1/2019: 48–51.
- Sutter, Matthias. 2014. *Die Entdeckung der Geduld: Ausdauer schlägt Talent*. Salzburg: Eco-win.
- Tauschek, Markus. 2013. *Kulturerbe: Eine Einführung*. Berlin: Reimer Verlag. <https://doi.org/10.5771/9783496030270>.
- Tauschek, Markus und Maria Grewe, Hrsg. 2015. *Knappheit, Mangel, Überfluss: Kulturwissenschaftliche Positionen zum Umgang mit begrenzten Ressourcen*. Frankfurt a. M. und New York: Campus.
- Tucholsky, Kurt. 1975 [1931]. „Zur soziologischen Psychologie der Löcher.“ In *Gesammelte Werke in zehn Bänden*, Bd. 9, Ders., 152–154. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Wagner, Siegfried. 1984. *Der Kampf des Fastens gegen die Fastnacht: Zur Geschichte der Mäßigung*. München: tuduv.
- Wegst, Ulrich. 2021. *Keine Angst vorm Verzicht – Ein Plädoyer für die wichtigste Kulturtechnik des 21. Jahrhunderts*. Marburg: Büchner.
- Wespennest. Zeitschrift für brauchbare Texte und Bilder. 2021. *Verzicht*, 181, November.
- Weyers, Ophelia. 2019. „Die Last der Dinge: Ein Leben mit möglichst wenig Besitz.“ In *Forme(l)n des guten Lebens: Ethnographische Erkundungen alltäglicher Aushandlungen von Glück und Moral*, hrsg. von Jan Hinrichsen und Monique Scheer, 75–94. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Wiesinger, Alfons. 1980. *Narrenschmaus und Fastenspeise im schwäbisch-alemannischen Brauch*. Konstanz: Verlag des Südkurier.
- Wietschorke, Jens. 2012. „Beziehungswissenschaft: Ein Versuch zur volkswundlich-kulturwissenschaftlichen Epistemologie.“ *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 115 (Heft 3+4): 325–359.
- Windmüller, Sonja. 2004. *Die Kehrseite der Dinge: Müll, Abfall, Wegwerfen als kulturwissenschaftliches Problem* (Forum Europäische Ethnologie, 2). Münster: LIT.
- Winter, Martin. 2022. *Ernährungskulturen und Geschlecht: Fleisch, Veganismus und die Konstruktion von Männlichkeiten: Eine Analyse von Geschlecht und Ernährung im Kontext eines sich wandelnden gesellschaftlichen Verhältnisses zum Lebensmittel Fleisch*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839462461>.